



K.-P. Vosen, Pfr.
Diözesanpräses der
Theresianischen Familienbewegung
„OmniaChristo“
in der Erzdiözese Köln
Schwalbengasse 12 - 14
50667 Köln

Köln, am Hochfest der Gottesmutter Maria,
dem 1. Januar 2019

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

ein Kind lebt und denkt in anderen Dimensionen als ein Erwachsener. Das mag uns bewusst werden, wenn wir nach langen Jahren als Erwachsener wieder in eine Umgebung kommen, die uns als Kind vertraut war. Da wundern wir uns etwa darüber, wie klein ein Raum ist, den wir früher für riesig hielten und der uns Gelegenheit zum Versteckspiel bot, wie niedrig ein Baum, der für uns als kleiner Schüler nur mit Mühe zu erklettern war, wie gering eine Entfernung, bei deren Überwindung wir früher gestöhnt haben. Wir haben damals eben alles aus der Perspektive des Kindes gesehen. Vieles war uns nur möglich, weil die Eltern oder ältere Geschwister uns geholfen haben. Möglicherweise äußert sich der Wechsel in der Sichtweise vom Kind zum Erwachsenen auch noch in einem anderen Sachverhalt: Dinge, die uns früher fasziniert haben und die uns wunderschön vorgekommen sind, tragen heute für uns oft den Charakter des Gewöhnlichen und Uninteressanten an sich. Das Staunen fällt uns schwer. Wir sind oft in einem bedrückenden Maße erwachsen geworden, haben Geheimnisse entschleiert und kaum noch etwas erscheint uns unmöglich. Wir haben die Dinge „im Griff“, wie wir gerne sagen.

Was für eine Illusion! Sie wird uns spätestens dann zerbrechen, wenn wir in große Schwierigkeiten geraten, wenn uns etwa eine schwere, ja vielleicht unheilbare Krankheit trifft. Alles ist uns möglich? Vieles eben nicht! Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, müssen wir bekennen: Wir stoßen immer wieder an Grenzen, gerade auch im Umgang mit unseren Mitmenschen. Und für ein Rätsel, das die Wissenschaft gelöst hat, tun sich leicht zehn neue auf. Das Erwachsensein, es stimmt, hat seine Vorteile. So etwas wie Lebenserfahrung kann zum Beispiel dem Kind nicht zugesprochen werden. Andererseits ist der Erwachsene mehr als kindisch, wenn er nicht begreift, dass er vielen Phänomenen im Leben nur mit schwachen „kindlichen“ Kräften begegnen kann, dass er oft genug hilflos wie ein Kind bleibt. Manchmal, in den Stunden, da ihm das bewusst wird, möchte ihn fast Verzweiflung überkommen.

Aber es existiert eine Lösung: Wir haben zuerst einzusehen, dass die Dinge so liegen, ohne uns etwas vorzumachen und zu versuchen, mit Hochmut und Prahlerei das zu ersetzen, was uns an Kräften und Fähigkeiten fehlt. Und dann gilt es, etwas zu tun, was für uns, als wir Kinder waren, eine Selbstverständlichkeit war. Immer wieder suchten wir Zuflucht und Hilfe bei Vater oder Mutter. Dann multiplizierten sich gleichsam unsere Möglichkeiten und unüberwindbare Hürden konnten mit Leichtigkeit genommen werden. Wie gut tat es, vertrauensvoll einfach unsere kleinen Hände in die kräftigeren und zugleich zärtlichen Hände der Eltern zu legen (- wenn wir gute Eltern hatten; sonst waren oft die Großeltern oder andere unsere mächtigen Helfer -)!

Genau das ist die Erklärung des „kleinen Weges“, den uns unsere Patronin, die heilige Kirchenlehrerin Theresia von Lisieux, so sehr ans Herz legt. Wir sollten begreifen, dass wir klein sind und dass Gott groß ist. Wir dürfen uns ihm in allen Dingen so selbstverständlich und rückhaltlos anvertrauen wie unseren Eltern – ach, nein, noch viel mehr als selbst diesen! Wir können Gott alles anheimgeben, uns in seine mächtige Vaterhand hineinlegen und wir werden unser „blaues Wunder“ erleben. Denn beim himmlischen Vater gibt es nicht die kleinste Enttäuschung. Er lässt uns mit Leichtigkeit Schwierigkeiten überwinden, die sich so berghoch vor uns auftürmen, dass wir – auf uns selbst gestellt – allen Mut verloren hätten.

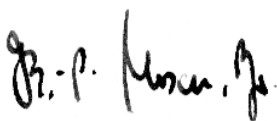
Theresia, in deren Leben die Prüfungen keinesfalls fehlten – was sie in ihren letzten 18 Lebensmonaten an Leib und Seele erduldet, berechtigt sehr wohl, sie mit der alten, etwas pathetischen Bezeichnung „Leidensblume von Lisieux“ zu apostrophieren –, kann voller Überzeugung sagen: „Gott hat alle meine Erwartungen übertroffen!“ Wenn man versucht, konsequent den „kleinen Weg“ zu gehen, dann darf man die Aufforderung des heiligen José Maria Escrivá auf sich beziehen: „Träumt – und Ihr werdet zu kurz greifen!“ Gott lässt sich, so ist es Theresias würdige Überzeugung, von keinem an Freigebigkeit übertreffen!

So ist es das Beste, was ich Euch und Ihnen, liebe Freunde, für das gerade begonnene Jahr 2019 wünschen kann, dass Sie diese großartige, befreiende und belebende Erfahrung machen, indem Sie den „kleinen Weg“ immer mehr zu Ihrer Lebensorientierung werden lassen. Viele raten uns heute etwas anderes. Sie empfehlen, sich aufzuplustern, autonom und ungebunden zu sein, an sich selbst zu denken. Es sind arme Phantasten - denn was soll dabei anderes herauskommen als Frustration, Überdross und hemmungslos ausgelebter, zerstörerischer Egoismus?!

Wir Christen wollen keinen Utopien folgen, sondern sind, gerade dann, wenn wir den „kleinen Weg“ zu gehen versuchen, die härtesten Realisten, die es gibt. „Kleinwerden“ - eigentlich zu realisieren, dass man klein ist - fällt vor allem am Anfang, aber auch später immer wieder schwer.

Auch ich sehe mich noch als Schüler des „kleinen Weges“ und sicher bin ich noch nicht in den oberen Klassen angelangt – aber ich bin neugierig, eine immer stärkere Verwirklichung des Positivsten zu erleben, das Gott aus meinem Leben machen kann. Ich bin neugierig auf Gottes unbegrenzte Möglichkeiten. Und ich bin mir sicher, dass für mich dazu kein Weg am „kleinen Weg“ vorbeiführt! Folgen wir 2019 in Scharen der heiligen Theresia, die Gott zu einem großen Leuchtzeichen für die Völker hat werden lassen!

Mit herzlichen priesterlichen Segenswünschen
für das neue Jahr 2019



(Diözesanpräses der
Theresianischen Familienbewegung
„OmniaChristo“
in der Erzdiözese Köln)